

3) **Die Wiederkunft Christi nach den Paulinischen Briefen.** (Bibl. Studien XIV. Bd., 1. u. 2. Heft. Gr. 8°. VIII u. 206). Von Dr theol. Fritz Tillmann, Privatdozent a. d. Univ. Bonn. Freiburg u. Wien. 1909. Herdersche Verlagshandlung. K 6.72.

Das Studium der vorliegenden Studie lohnt sich reichlich. Die jugendliche Kraft des Verfassers hat den ebenso wichtigen wie schwierigen Stoff mit einer gewissen Eleganz zu bewältigen verstanden. Von den Vortragen an, die im ersten Kapitel die Aufgabe und das Material in klarem Ueberblick vorführen, bis zum Schlußworte wird das großartige, jederzeit praktische Kapitel der Paulinischen Theologie mit ungeschwächtem, wissenschaftlichem Ernste harmonisch entwickelt. Die Wärme des katholischen Glaubens macht sich angenehm unter den kühlen grammatischen und literarischen Untersuchungen bemerkbar.

Die protestantische Exegese darf sich über Zurücksetzung oder Geringschätzung nicht beklagen. Der Verfasser hat jede neue, irgendwie hervorragende Erscheinung sehr eingehend berücksichtigt, das Gute daran anerkennt und den Irrtum zurückgewiesen. Die Ueberlegenheit des Verfassers hiebei offenbart sich in dem tief eindringenden Verständnis in die einheitliche Lehre des Apostels, während die außerkirchlichen Exegeten gewöhnlich zu einer harmonischen, ungewungenen Darstellung der apostolischen Lehre nicht durchdringen oder dieselbe durch einseitige Pressung einzelner Stellen verhindern.

In einem Punkte vermag ich jedoch nicht den Versuch des Verfassers, die Gedanken des Apostels harmonisch zu verbinden, als gelungen anzuerkennen. Der Verfasser sucht „ein allmähliches Abnehmen der eschatologischen Stimmung des Apostels durch seine Briefe hindurch“ zu erweisen.

Von der anfänglichen zuversichtlichen Erwartung, bei der Wiederkunft des Herrn noch unter den Lebenden dieser Erde zu sein, soll der Apostel mehr und mehr abgekommen sein und so seine ursprüngliche Hoffnung selbst als — Irrtum bekannt haben. Einem roten Faden ähnlich zieht sich diese Annahme durch die Studie. Der Verfasser ist nun zwar im Rechte, wenn er nicht ohne weiteres die entgegengesetzte, unter den katholischen Exegeten vorherrschende Meinung zu stützen sucht. Er verdient volle Zustimmung, wenn er solche Kunststücke, wie sie Haghebaert (1894) in der Exegese der Stelle 1 Thess 4, 13 ff., die hier vornehmlich in Betracht kommt, unwillig zurückweist und auch von exegetischen Machtprüchen nichts wissen will. Auch die hermeneutischen Grundsätze, die er behufs Erklärung der einschlägigen Stellen betont, sind unanfechtbar. In ihrer Anwendung ist jedoch meines Erachtens die Einseitigkeit nach der anderen Seite hin nicht vermieden worden. Wenn andere die Worte des Apostels *αὐτὸς ὁ κύριος* (v. 15. 17) vielleicht zu einseitig als allgemeine These des Apostels aufgefaßt haben, so ist der Verfasser mit der engsten Beschränkung dieser Worte auf die örtlichen und zeitlichen Verhältnisse der Thessalonicher nach der anderen Seite zu weit gegangen. Der Apostel betont, daß seine Lehre diesbezüglich als Herrenwort anzunehmen sei. Von dem dogmatischen allgemeinen Satze, daß bei der Wiederkunft die Lebenden vor den Entschlafenen nichts voraus haben werden, macht er die Anwendung auf die spezielle Lage in Thessalonich. Ein Irrtum des Apostels würde nicht bloß historischen, sondern dogmatischen Charakter tragen. Ueber das Wann der Wiederkunft läßt sich aus den Worten des Apostels nichts als die Unwissenheit und die Ungewißheit ableiten, die der Lehre des Herrn vollkommen entspricht. Mit dieser Ungewißheit läßt sich vereinigen, daß der Apostel die baldige Wiederkunft noch zu seinen Lebzeiten für möglich gehalten habe, aber auch nicht mehr. Eine an Gewißheit grenzende Hoffnung, auf die der Apostel erst durch die von Tag zu Tag größer werdende Wahrscheinlichkeit seines Sterbens allmählich verzichtet habe, hat der Verfasser trotz aller Anstrengung nicht nachzuweisen vermocht. Es geht daher kaum an, die bisherige, von „den meisten Vätern“ vorgetragene, wissenschaftlich berechnete Erklärung mit der Exegese des Verfassers zu vertauschen. Prof. Gutjahr z. B. wird gelegentlich einer neuen Auflage seines Kommentars nicht genötigt sein, von seiner

gut begründeten Darlegung abzugehen. Wie immer aber sich der Verfasser, dem nach seinen bisherigen Leistungen eine hoffnungsvolle, glänzende Wirksamkeit bevorsteht, zu seinen exegetischen Fachgenossen stellen mag, den Satz sollte er nie wiederholen oder zur Richtschnur nehmen: „So darf der Homilet erklären, nicht aber die wissenschaftlich arbeitende Exegete.“ (S. 78.) Die praktische wie die wissenschaftliche Exegete haben gerade deshalb beide großen Schaden erlitten, wie Bischof v. Keppler so nachdrücklich beklagt hat, weil sie nach diesem Grundsatz sich unnatürlich einander entfremdet haben. Was die wissenschaftliche Exegete als Christen nicht anerkennen kann, das darf auch der Homilet nicht als Gottes Wort ausgeben; nicht die letzte Aufgabe des wissenschaftlich arbeitenden Exegeten ist es, dem praktischen Exegeten auf der Kanzel den Weg zu zeigen. Im übrigen kann ich nur wiederholen, daß die empfehlenswerte, tief wissenschaftliche Studie geeignet ist, für Theorie und Praxis reichen Nutzen zu schaffen.

Mantern in Steiermark.

Aug. Kössler C. Ss. R.

- 4) **Die Bücher der Könige.** Exegetisches Handbuch zum Alten Testament. In Verbindung mit Fachgelehrten herausgegeben von Dr. Johannes Nibel. 9. Band. Uebersetzt und erklärt von Dr. A. Sanda, Professor zu Leitmeritz. 1. Halbband: Das 1. Buch der Könige. Münster i. W. Aschendorff. 1911. XLVI u. 510 S. M. 8. — = K 9.60, geb. M. 9.20 = K 11.04.

Mit dem genannten Werke sollen auch die Katholiken deutscher Zunge in den Besitz von wissenschaftlichen Kommentaren zu den Büchern des Alten Testaments gesetzt werden, wie die Protestanten Deutschlands derlei Werke seit langem schon besitzen. Zu dem großen Unternehmen katholischer Wissenschaft hat Professor Nibel in Breslau eine stattliche Reihe von hervorragenden Gelehrten gewonnen; die Reihe der zu erwartenden Kommentare eröffnet Professor Sanda in Leitmeritz mit dem 1. Buch der Könige, welches die 1. Hälfte des 1. Bandes ausmacht.

Was die Anlage des 1. Halbbandes betrifft, so sind 46 Seiten desselben der „Einleitung“ gewidmet, um Namen, Text und Uebersetzungen der Königsbücher, sowie die Komposition derselben zu besprechen und einiges zur Literatur zu bieten. Auf S. 21 dieser Einleitung zieht Sanda den Schluß, daß der Verfasser der Königsbücher eine Art Kompilator oder Redaktor ist. Auch geht der Verfasser im folgenden daran, die Arbeit dieses Redaktors in geordneten Schemen zu charakterisieren. Die zitierten Annalen finden eigene Besprechung auf fast vier Seiten, die übrigen Quellen eine solche auf zwei Seiten. Dann folgt die Darlegung der Tendenz des Redaktors: Derselbe stehe auf dem Standpunkte des Deuteronomiums und betrachte die ganze Königsgegeschichte unter dieser Rücksicht. Auf Seite XXXV werden die Königsbücher ein religiös-didaktisches Werk genannt, eine Kristallisierung jenes Gedankens von der Treue gegen Jahwe und dem Abfalle von ihm an einem bestimmten Quantum politisch-geschichtlichen und prophetischen Materials, das er aus verschiedenen Schriften zusammengetragen hat. Sanda nimmt keine Arbeitsteilung an, sondern tritt auf Seite XXXVIII für numerisch „einen“ Redaktor ein. Wohl muß auch er auf Seite XXXIX die Existenz späterer Einschübe zugestehen und einem jüngeren Redaktor zuschreiben; die Persönlichkeit desselben will er jedoch lieber „Glossator“ nennen und empfiehlt, Maß und Ziel zu halten in Bestimmung der Zahl solcher Einsätze.

Was die Anlage des eigentlichen Kommentars betrifft, so wird zuerst die Uebersetzung des jeweiligen Hauptstückes aus dem hebräischen Texte in das Deutsche geboten und darauf die Erklärung Vers für Vers. Fußnoten sind keine zu finden. In einem einzigen Großdruck wird alles zu einem jeden Vers geboten. Schon die Inhaltsangabe auf den Seiten V—VII bietet noch Ueberschriften für einige Verse, die sich jeweils zusammenfassen lassen. Einige Kapitel haben entweder für sich oder mit anderen vereinigt noch eine literarkritische Besprechung erhalten.